

**Joh 10,1-10**

Jesus sprach zu seinen Jüngern:

»Ich sage euch, und das ist wahr:

Wer nicht, von vorn, durch die Tür in den Schafstall hineingeht,  
sondern nach andern Wegen sucht:

irgendwo: – *da steig ich ein! Da ist eine Luke!* –,  
ist ein Dieb, ein räuberischer Mensch!

Der Hirt aber, Hüter der Schafe, tritt durch die Tür ein,  
sein Weg zeigt: Ja, dies ist ein Hirte – ihm öffnet der Wächter die Pforte, und die Schafe  
hören seine Stimme,

er ruft sie beim Namen, denn sie gehören zu ihm,  
und er führt sie hinaus, eins nach dem andern,  
und geht ihnen voran, und alle Schafe folgen ihm,  
weil sie seine Stimme erkennen.

Dem fremden Mann aber folgen sie nicht,  
sie laufen fort, hierhin und dorthin,  
denn sie kennen nicht seine Stimme.«

So hat Jesus, im Bild und in geheimer Rede, zu ihnen gesprochen,  
doch sie verstanden nicht, was er meinte:

Das Bildnis blieb ihnen verborgen.

Und darum begann er, den Rätselspruch zu erklären.

»Ich sage euch, und das ist wahr:

Ich bin die Tür, ich bin das grosse Schafstall-Tor.

Die vor mir kamen – alle! –, sind Diebe und Räuber:

Eingestiegen in den Stall, doch die Schafe folgten keinem von ihnen.

Ich bin die Tür: Wer durch mich in den Stall geht,

ein jeder Mensch, wer es auch sei, der ist gerettet – und in Sicherheit!

Er geht ein, er geht aus und findet die Weide.

Der Dieb aber kommt nur, weil er stehlen will, morden, zerstören,  
niedermetzeln und schlachten: hingemacht und erwürgt!

Ich aber bin gekommen, damit sie am Leben bleiben  
und Nahrung im Überfluss haben.

Ich bin der gute Hirte, der sein Leben für die Schafe lässt.

*Übersetzung: Walter Jens*

Darauf, liebe Schwestern und Brüder, muss man erst einmal kommen! Wer sonst würde das so selbstgewiss von sich sagen: Ich bin die Tür?! Der Hirte ist die Tür. Wir kennen das vielleicht von manchen Vorstellungsrunden: "Stellen Sie sich mit einem Symbol vor ..." Jesus wählt eine seltsame Selbstvorstellung. Zugleich ist sie so naheliegend – ein sprechendes, ungemein einladendes Bild.

Ein Bild, das zu denken gibt! Unser Leben können wir mit einem Raum vergleichen, durch den manche Türen in sehr unterschiedliche andere, noch unbekannte Räume hinausführen. An welcher Tür werde ich anklopfen? Vor welche Türen gerate ich, durch die ich am liebsten nie hindurchgehen würde? Türen, vor denen ich zurückschrecke; Türen, hinter denen mich Trauriges, Anstrengendes, Unberechenbares erwartet ... Durch welche Dreh-Türen drängele ich mich hindurch, weil ich unbedingt hinein oder hinaus will? Vor welchen Türen stosse ich mir die Nase blutig, weil es kein Durchkommen gibt? Ich stehe vor einer verschlossenen Portaltür und weiss zugleich: Diese prächtige Tür lockt mich nur zum neugierigen, scheuen Staunen, welche geheimnisvolle Welt dahinter liegen mag, aber diese Tür ist nicht für mich bestimmt; durch sie gibt es für mich kein Hindurchgehen. Diese Tür ist Grenze. Für das Dahinter habe ich keine Eintrittskarte.

Ich bewundere die Frustrationstoleranz von Menschen, die von Beruf von Tür zu Tür gehen, "Klinken putzen" müssen und oft vor der Tür abgefertigt werden. Ich denke an Nothelfer, die zum rettenden Ausweg wurden, wenn ich „nicht mehr ein noch aus“ wusste. Jesus vergleicht sich mit diesem Übergang zwischen Drinnen und Draussen. In ihm kommt uns der nahe, der den unmittelbaren Zugang zum Vater garantiert. Will ich da hinein?

Ich stosse mich vielleicht an diesem Bild, weil ich mich selbst oft als das Gegenteil einer Tür erlebe – als jemand, der dicht macht; vor dem die Gefühle der anderen wie an einer Mauer abprallen: Bis hierhin und nicht weiter!? Wie oft bin ich das Gegenteil eines "Tür-Menschen": kontaktscheu, abweisend, in der eigenen Ratlosigkeit gefangen, erschreckend unzugänglich. Ich hätte es bitter nötig, den zu hören, der mir sagt: Effata, öffne dich! Werde dem ähnlich, der die Tür ist!

Es gibt diese im wahrsten Sinn des Wortes reizende Geschichte von Franz Kafka: *„Vor dem Gesetz steht ein Türhüter. Zu diesem Türhüter kommt ein Mann vom Lande und bittet um Eintritt in das Gesetz. Aber der Türhüter sagt, dass er ihm jetzt den Eintritt nicht gewähren könne ... Merke aber: Ich bin mächtig. Und ich bin nur der unterste Türhüter. Von Saal zu Saal stehen (weitere) Türhüter, einer mächtiger als der andere. Schon den Anblick des dritten kann nicht einmal ich ertragen...“* Der Mann bringt nun sein ganzes Leben zu in der Hoffnung, die Tür zum Gesetz doch noch zu durchschreiten, aber nicht einmal am ersten Türhüter kommt er vorbei. Kurz vor seinem Tod stellt er eine letzte Frage: *„Alle streben nach dem Gesetz (...) wieso kommt es dann, dass in den vielen Jahren niemand ausser mir Einlass verlangt hat?“* Der Türhüter gibt als Antwort: *„Hier konnte niemand sonst Einlass erhalten, denn dieser Einlass war nur für dich bestimmt. Ich gehe jetzt und schliesse ihn.“*

Nicht das Gesetz ist in dieser Geschichte das Problem, das Problem sind die Türhüter. Wir kommen gleich darauf zurück. Auch im Evangelium geht es nicht um das Gesetz. Jesus will, sagt er, dass seine Jünger „das Leben haben und es in Fülle haben“. Und die rettende Tür wird – ähnlich wie bei Kafka – zum Blickfang der Sehnsucht, zum Inbegriff

der Hoffnung. Wenn sie sich öffnen würde – wenn sie sich für mich (!) öffnen würde, dann wäre diese offene Tür das Tor zur Freiheit, der Zugang zum ewigen Leben, die Himmelspforte.

Alles kommt darauf an, dass ich mir diese Tür zeigen lasse, dass ich aufmerksam werde für diese Tür, durch die man nicht nur den Kopf strecken, sondern mit Leib und Seele hindurchgehen kann. Jesus ist diese rettende Tür, die zu Gott führt: „Du führst mich hinaus ins Weite, du machst meine Finsternis hell“, heisst es im 18. Psalm. Solche Erfahrungen der Weite und des Auswegs, wie Schafe auf gute Weide geführt und geschützt zu werden von einem guten Hirten, das verspricht uns das Evangelium am Weltgebetstag für geistliche Berufe.

Geistliche Berufe und kirchliche Dienste! Ihr Platz ist sozusagen „unter der Tür“. Unser aller Platz ist unter der Tür, wenn wir unsere Berufung aus Taufe und Firmung ernstnehmen, anderen den Weg zum Heil, die Tür zum ewigen Leben zu zeigen.

Das ist heutzutage nicht ganz so einfach, wo zwar viele Menschen nach religiösen Erfahrungen Ausschau halten, die meisten jedoch achtlos oder gar verächtlich an der Kirchen-Tür vorbeigehen, hinter der sie allenfalls einen überholten oder gar menschen- oder zumindest frauenfeindlichen Glauben vermuten. Als Seelsorger „unter der Tür“ stehen, das heisst in der Tat oft, im Durchzug, im Gegenwind zu stehen.

Dennoch – und gerade deshalb – braucht die Kirche, brauchen wir Menschen, die sich nicht zu gut sind, Türsteher Gottes zu sein! Anders als die Türhüter in Kafkas Erzählung sollen sie suchenden Menschen Mut machen, die Tür zu betreten, die Jesus Christus heisst – also nicht an ihm vorbeizugehen, vielmehr gleichsam durch ihn hindurch einzutreten in die Wahrheit und Wirklichkeit Gottes: „Ich bin die Tür; wer durch mich eintritt, der wird gerettet werden!“ Durch IHN eintreten, das bedeutet in seiner Nachfolge, in seiner Gesinnung, durch sein Leiden und Sterben einzutreten in die Gemeinschaft mit Gott.

Wir brauchen kundige Türdienerinnen und Türdiener, Christen, die wissen und es womöglich selbst erfahren haben, was sich hinter den falschen Türen verbirgt, die sich heute den Menschen so verlockend darbieten. Und sie müssen sozusagen selbst durch die entscheidende Tür gegangen sein, damit sie davon erzählen können, wie hell und heiligschön die Räume sind, in die das Evangelium uns führen will. Sie müssen vertraut sein mit Jesus und seiner Botschaft, weil er der entscheidende Zugang zu Gott ist, „der Weg, die Wahrheit und das Leben.“

Wenn die Türhüter der Kirche jedoch selber „zu“ sind, Menschen, die sich hinter den Bastionen purer Rechtgläubigkeit verschanzen, wenn sie den Eindruck von Kafkas Türwächtern machen, die nicht mit sich reden lassen, dann stehen sie eher im Weg, dann verbarrikadieren sie die Tür, unter der sie stehen und schrecken ab, anstatt einzuladen und bieten damit den idealen Vorwand, Glaube und Kirche den Rücken zu kehren.

So gesehen soll der Weltgebetstag für geistliche Berufe – wie eigentlich jeder Sonntag – ein Tag der offenen Tür sein, ein Tag, an dem wir uns öffnen und uns gastfreundlich begegnen. Ein Tag, an dem wir darum bitten, dass Christus auch bei verschlossenen Türen zu uns kommt und all das überwindet, was wir ihm und seinem Ruf in die

Nachfolge in den Weg legen. Nicht zuletzt möge er auch die höheren purpurnen Türhüter der Kirche ermutigen, neue Zugangswege zum geistlichen Amt zu ermöglichen. Auch wenn damit nicht alle Probleme gelöst wären, die Ratlosigkeit oder je nachdem Beharrlichkeit der kirchlichen Türhüter erinnert an die groteske Situation, dass die Tür zwar offen steht, aber der Betreffende nicht eintreten darf.

Ostern, liebe Schwestern und Brüder, geschah, wenn wir es auf ein Datum festlegen wollen, im April des Jahres 30. Im Wort April steckt „aprire“, „öffnen“. Ostern ist das Fest der Öffnung, selbst „Mauern fließen“. Soviel Öffnung war nie! Die offene Seitenwunde Jesu, das offene Grab, das durch den Geistwind geöffnete, aufgerissene Dach; das durch das Mitgehen des Fremden geöffnete Herz der Emmausjünger, die geöffneten Gefängnistüren (Apg 16,26), der offene Himmel. Ostern ist das Fest der offenen Tür!

Ostern sagt mir: ich bin nicht in einem hermetisch abgeschlossenen System wie in einem Kerker eingesperrt. Da ist einer, der von innen her öffnet, mich willkommen heisst, der mich frei herumgehen lässt und mir Einlass gewährt ins Weite Gottes. Ostern widerspricht der pessimistischen Ideologie, die behauptet, die Welt sei ein Haus ohne Türen; es gebe kein Entkommen, keine porösen Stellen für den Gotteswind, keinen rettenden Ausweg.

Der österliche Ausweg, der rettende Notausgang ist eine Person; durch ihn müssen wir alle hindurch ins Unbekannte Gottes. Er ist die Tür für uns alle – auch eine Sicherheitstür, die Schutz verspricht und den Zutritt zu einem Refugium eröffnet. An dieser Tür dürfen wir anklopfen. Ich kann nicht erzwingen, dass sie für mich aufgeht. Das Gebet ist mein Anklopfen. Wir dürfen, ja sollen ihm im Ohr liegen. Wir geraten vor diese Tür und klopfen betend bei ihm an: Beten ist „Aufbeten“! Das ist unser Gottesdienst. Und wenn das Wunder geschieht, dass sich die Tür öffnet – werde ich durch diese enge Tür treten? Es ist vielleicht eine „fremde“ Tür, die sich wider Erwarten auftut; oder eine alte, längst vertraute Tür, die durch ihr blosses Dasein Geschichten vom offenen Himmel erzählt, von einem Himmel, der sich für dich und für mich auftut!



Katholische Kirche St. Michael in Aachen-Burtscheid